

Digitale Projekte erfolgreich umsetzen

Das Pflegepraxiszentrum Nürnberg erforscht im Cluster „Zukunft der Pflege“ seit 2018, wie Pflegetechnologien wirksam in den Pflegealltag integriert werden können. Welche Erfahrungen liegen vor? Wo gibt es Hürden bei der Implementierung und welche Hilfestellungen sind ratsam?

Text: Marlene Klemm



Foto: Adobe Stock / khunkornStudio

Die Pflege befindet sich in einer digitalen Transformation: Während auf der einen Seite die Anzahl Pflegebedürftiger kontinuierlich steigt und zu wenig Pflege- und Assistenzpersonal zur Verfügung steht, ergeben sich auf der anderen Seite neue Chancen durch Pflegetechnologien.

Dass diese Technologien unter bestimmten Bedingungen wirksam sind, hat das Cluster „Zukunft der Pflege“ – bestehend aus einem Pflegeinnovationszentrum (PIZ) und vier Pflegepraxiszentren (PPZ) in Berlin, Freiburg, Hannover und Nürnberg – gezeigt. Seit 2018 er-

forscht es, wie Pflegetechnologien wirksam in den Pflegealltag integriert werden können. Um die Erforschung, Entwicklung und Verbreitung von Pflegetechnologien weiter voranzubringen, erhält das Cluster Zukunft der Pflege eine Förderung vom Bundesministerium für Bildung und Forschung bis zum Jahr 2029.

Als gemeinsamer Transfer- und Innovationshub sollen die gewonnen Erkenntnisse einem breiten Publikum zugänglich gemacht werden, denn noch immer kommen viele der entwickelten Pflegetechnologien nicht in der Praxis an.

Seit seiner Gründung im Jahr 2018 hat sich das PPZ-Nürnberg mit über 100 Pflege techno-

logien befasst. Obgleich eine Vielzahl an Produkten und Produktideen zur Verfügung steht, konnten bislang lediglich einige der Technologien für eine Erprobung im Realbetrieb der Pflege ausgewählt und implementiert werden. Die Ursachen hierfür sind mannigfaltig. Einerseits befinden sich einige der Produkte noch in der Entwicklung zum Prototyp, andererseits müssen andere Produktvorstellungen hinsichtlich der IT-Sicherheit, des Datenschutzes sowie haftungs- und strafrechtlicher Fragestellungen evaluiert werden. Neben pflegepraktischen und prozessualen Aspekten, die in den gewachsenen Strukturen einer Klinik oder einer stationären Langzeitpflegeeinrichtung bei der Entwicklung von Pflegetechnologien einen hohen Individualisierungsgrad voraussetzen, ergeben sich zudem Fragestellungen hinsichtlich der (Re-)Finanzierung.

Von entscheidender Bedeutung für eine nachhaltige Implementierung digitaler und technischer Produkte ist jedoch auch das unternehmensinterne Mindset sowie die verfügbare IT-Infrastruktur. Pflegeeinrichtungen und Kliniken sehen sich gleichzeitig mit der Herausforderung konfrontiert, dass das für eine Auswahl und Beschaffung geeigneter Technologien erforderliche Know-how meist unzureichend ist und ein nötiger Marktüberblick nicht vorhanden ist. Zudem lassen sich die für eine erfolgreiche Implementierung dringend erforderlichen personellen und zeitlichen Ressourcen im Vorfeld kaum realistisch einschätzen und entsprechend planen.

Die Unterschiedlichkeit der genannten Faktoren verdeutlicht, dass die Einführung von technischen und digitalen Produkten von der Auswahl der Technologie bis zur Einführung in einzelnen Prozessschritten sowie unter Zuhilfenahme geeigneter Projektmanagementmethoden zu begleiten ist. Es hat sich außerdem gezeigt, dass die Einführung neuer Technologien nur dann gelingen kann, wenn diese professionell vor Ort begleitet wird. Aspekte des Change-Managements sind daher genauso in den Blick zu nehmen wie die Qualifizierung der Mitarbeiter:innen.

1. Schritt: Bedarfsermittlung und Auswahl

Zunächst stellt sich die Frage nach der Technologieauswahl. Im Rahmen der Bedarfsermittlung ist zunächst zu klären, welches Problem gelöst werden soll. Liegt der Fokus auf der Optimierung administrativer Prozesse oder der Lösung indikationsbezogener Probleme, die z.B. durch den Einsatz smarterer Technologi-

PRAXISNAHE ARBEITSHILFE

Um komplexe digitale Innovationen in der Praxis nachhaltig einzuführen, bedarf es entsprechender Strategien für die Umsetzung. Anhand von unterschiedlichen Kriterien wie ethische, rechtliche, soziale, pflegepraktische und ökonomische Implikationen, bietet der Implementierungsleitfaden eine praxisnahe Arbeitshilfe, die den Einführungsprozess von Technologien in verschiedenen pflegerischen Settings unterstützt.

Der Leitfaden wurde im PPZ Nürnberg aus der Praxis heraus entwickelt und mit der wissenschaftlichen Begleitung durch das Institut für Public Health und Pflegeforschung der Universität Bremen erarbeitet.

➤ Der „Implementierungsleitfaden – Praxisbezogene Arbeitshilfe zur Einführung technischer Innovationen in der Pflege“ ist abrufbar unter:
www.ppz-nuernberg.de/implementierungsleitfaden/

en zur Sturzerkennung und -prävention erfolgen kann.

Welche Funktionalitäten soll das neue Tool aufweisen, an welchen Stellen kann es zu einer Entlastung beitragen und einen Mehrwert generieren? Sofern Unsicherheit darüber besteht, welche Tools bereits auf dem Markt verfügbar sind, kann auf online abrufbare Datenbanken zurückgegriffen werden, die Informationen zu Pflegetechnologien bereitstellen. Beispielsweise seien hier die Technologie-Datenbank „pulsnetz MuTiG“ (<https://mutig.pulsnetz.de/wissen/technologie-datenbank>) sowie der „Mein Technik-Finder – Leben Pflege Digital“ (www.lebenpflegedigital.de/mein-technik-finder/) genannt.

Bei der Auswahl des Anbieters sollte zudem darauf geachtet werden, wie der Support des Herstellers vor Ort gewährleistet werden kann. Die Gewährleistung eines entsprechenden Supports 24/7 – im Schichtbetrieb – durch den Hersteller stellt eine nicht zu unterschätzende Unterstützung dar.

Um eine frühzeitige Einbindung der Mitarbeitenden in die Auswahl der neuen Pflege-technologie zu erwirken, ist die Etablierung eines möglichst interdisziplinär zusammengesetzten Projektteams empfehlenswert (Tipp: Binden Sie hier bereits den Personalrat ein). Dies fördert die Akzeptanz und erlaubt eine frühzeitige Erkennung potenzieller Hindernisse bei der Einführung. Im Vorfeld der Auswahl einer Fachsoftware ist zu klären, welche Pro-





zesse durch die neue Software ebenfalls abgedeckt werden sollen (etwa die Essensbestellung oder die Personaleinsatzplanung) und welche Querschnittsabteilungen in den Auswahlprozess der Software mit einzubeziehen sind.

2. Schritt: Machbarkeitsprüfung

Viele der stationären Einrichtungen haben sich auf den Weg gemacht, ihre IT-Infrastruktur zu modernisieren und flächendeckendes WLAN einzuführen. Um beispielsweise eine Spracherkennungs-App für die elektronische Pflegedokumentation vollumfänglich nutzen zu können, ist es meist nicht ausreichend, WLAN lediglich im Stationszimmer zu verorten, sondern eine Durchleuchtung des gesamten Wohnbereichs ist nötig, damit Daten in Echtzeit dokumentiert werden können – wobei einige Apps offline arbeiten und sich aktualisieren, sobald sie sich wieder in das WLAN-Netz einwählen können. Zu berücksichtigen ist außerdem die Anschaffung mobiler Endgeräte wie Smartphones oder Tablets mit den entsprechenden laufenden monatlichen Kosten.

Die Verantwortung für die Überprüfung der IT-Sicherheit und des Datenschutzes liegt in den meisten Fällen bei den Trägern. Während der Begriff der IT-Sicherheit sämtliche Daten umfasst, bezieht sich der Datenschutz insbesondere auf die Erhebung von schützenswerten Daten, d. h. personenbezogenen und sensiblen Daten. Im Falle der Erhebung personenbezogener, sensibler Daten sind zusätzliche Maßnahmen zu ergreifen, um die rechtmäßige Verarbeitung dieser Daten zu gewährleisten. In diesem Fall besteht insbesondere die Pflicht zur Einrichtung der Funktion eines Datenschutzbeauftragten. Bei einer Verarbeitung derartiger Daten in großem Umfang ist die Durchführung einer Datenschutz-Folgenabschätzung obligatorisch.

Des Weiteren ist es empfehlenswert, vor der Implementierung der Pflegetechnologie eine Analyse potenzieller Risiken durchzuführen. Welche Konsequenzen hätte ein etwaiges Versagen der Technik? Existiert ein Notfallplan? Ist eine Gefährdung von Personen zu erwarten, sollte die Technologie nicht einwandfrei funktionieren oder falsch bedient werden? Eine Reflexion potenzieller Risiken sowie die Erstellung eines entsprechenden Maßnahmenkatalogs dienen der Sicherstellung einer zeitnahen Reaktion im Ernstfall.

Die Integrationsfähigkeit von Pflegetechnologien in das hausinterne Primärsystem spielt insbesondere dann eine Rolle, wenn beispielsweise Daten wie Vitalparameter direkt in die

elektronische Pflegedokumentation übertragen und dort zugänglich gemacht werden sollen. Welche IT-Schnittstellen sind erforderlich? Wie kann der Datenaustausch interoperabel gestaltet werden? Ist der Anbieter des Primärsystems bereit, Schnittstellen für neue Pflegetechnologien wie z. B. die Erfassung von Vitalparametern oder Sturzerkennungssystemen zu öffnen? Können im Fall einer App unterschiedliche Betriebssysteme wie z. B. Android und iOS genutzt werden?

Aber auch die (Re-) Finanzierung von Pflegetechnologien gestaltet sich oftmals schwierig: Zahlreiche Produkte, die eine Entlastung im Pflegealltag ermöglichen oder sich positiv auf die Lebensqualität von Bewohnerinnen und Bewohnern auswirken, werden nicht refinanziert. Im Rahmen der Investitionsentscheidung ist zu prüfen, inwiefern eine Gegenfinanzierung, wie durch Pflegesatzverhandlungen, Fördermaßnahmen oder Sponsoren, erfolgen kann und mit welchen Folgekosten, beispielsweise

Aspekte des Change-Managements sind genauso in den Blick zu nehmen wie die Qualifizierung der Mitarbeitenden.

laufenden Leasinggebühren, zu rechnen ist. Die rein kalkulatorische Deckungsbeitragslogik berücksichtigt jedoch nicht alle relevanten Aspekte: Im Falle der zuvor angeführten Beispielsituation kann eine Entlastung der elektronischen Pflegedokumentation durch Spracherkennung durchaus Auswirkungen auf die Attraktivität als Arbeitgeber und die Mitarbeitergewinnung haben. Wird von Mitarbeitenden eine Entlastung durch intelligente Tools wahrgenommen, kann dies z. B. positive Auswirkungen auf die psychische Belastung von Mitarbeitenden haben.

3. Schritt: Information und Schulung

Planen Sie eine Auftaktveranstaltung für Mitarbeitende, Pflegebedürftige und Angehörige. Bereiten Sie Informations- und Schulungsmaterial in einfacher Sprache vor und definieren Sie Kriterien zur Messung des Erfolgs der eingeführten Technologie. Um Ängste abzubauen und die Akzeptanz für die Einführung neuer Technologien zu fördern, erweist sich die

100

Pflegetechnologien und mehr hat das PPZ-Nürnberg seit seiner Gründung im Jahr 2018 untersucht.

Einbettung der Schulung, welche in der Regel durch den Hersteller durchgeführt wird, in ein Workshop-Format als vorteilhaft. Eine Möglichkeit zur Vertiefung der Gespräche stellt z. B. die Methode des „World Cafés“ dar. Hierbei erarbeiten die Teilnehmer:innen in Kleingruppen ein bestimmtes Thema, das anschließend durch einen Wechsel der Kleingruppen an weiteren dazugehörigen Themen bearbeitet wird. Mögliche Themen sind hierbei Chancen, Risiken, Anwendungsszenarien sowie die Kriterien zur Erkennung des Nutzens eines Produkts. In einer abschließenden Plenumsrunde werden die gemeinsamen Ergebnisse präsentiert und eine Reflexion über die besprochenen Themen vorgenommen. Auf diese Weise können etwaige Hindernisse bei der Implementierung der Technik im eigenen Unternehmen rasch identifiziert und die Mitarbeitenden adäquat einbezogen werden. Des Weiteren ist die Benennung und Schulung sogenannter Key-User förderlich, damit diese als Multiplikatoren andere Kolleginnen und Kollegen informieren und schulen können, z. B. in Form eines „Training on the Job“. Diese Key-User fungieren gewissermaßen als Vertrauenspersonen, die bei Unsicherheiten unterstützend zur Seite stehen und Lösungsstrategien bei auftretenden Problemen anbieten.

4. Schritt: Einführung der Pflegetechnologie

Überlegen Sie sich auf welchem Bereich Sie starten möchten. Digitalisierungsprojekte in einem kontrollierten Rahmen in der Praxis als Pretest zu starten, ermöglicht Ihnen die Praxistauglichkeit der Pflegetechnologie zu überprüfen. Dies erlaubt das Einholen wertvollen Feedbacks der Erstnutzer:innen sowie die Identifikation und Elimination potenzieller Fallstricke bzw. Fehlfunktionen der Tech-

nologie, auf die agil reagiert werden kann. In der Folge kann die Einführung im gesamten Unternehmen erfolgen. Eine kontinuierliche Begleitung durch Projektverantwortliche und Mitarbeitende gewährleistet, dass Rückmeldungen an den Hersteller auf Basis von Erfahrungswerten aus der Praxis gegeben werden, wodurch eine fundierte Grundlage für die Bewertung der Funktionalität und Usability geschaffen wird.

5. Schritt: Evaluation

Legen Sie einen Zeitpunkt fest, zu dem Feedbackgespräche durchgeführt werden sollen. Es empfiehlt sich, die in der Informationsphase definierten Erfolgskriterien zu rekapitulieren und gemeinsam mit dem Projektteam eine Evaluierung vorzunehmen, inwiefern das implementierte Produkt den kommunizierten Versprechungen gerecht wird. Sofern dies nicht der Fall ist, ist eine kritische Reflexion darüber erforderlich, ob die Ursachen hierfür in der Funktionalität des Produkts selbst liegen oder ob an der einen oder anderen Stelle Schulungen zu wiederholen oder Prozesse anzupassen sind.

Abschließend sei darauf hingewiesen, dass Aspekte des Change-Managements, wie oben beschrieben, während des gesamten Prozesses zu berücksichtigen sind. Eine Vielzahl von Einrichtungen ist aufgrund von Personalmangel, einer hohen Mitarbeitenden-Fluktuation sowie einer angespannten finanziellen Lage in einer Krisensituation gefangen. Die Implementierung neuer Pflege-Technologien führt bei Mitarbeitenden häufig zu einer Überforderung. Die ohnehin knapp bemessenen Zeitressourcen müssen für die Einführung einer Technologie aufgewendet werden, die den Beteiligten unbekannt ist und einer intensiven Auseinandersetzung mit ihr bedarf. Um ein technikfreundliches unternehmensinternes Mindset herbeizuführen, ist es daher erforderlich, alle Beteiligten frühzeitig mit einzubeziehen. Um der Unsicherheit der Mitarbeitenden adäquat zu begegnen, sollten Formate und Methoden entwickelt werden, die die Mitarbeitenden in ihrem neuen digitalen Arbeitsumfeld stärken und Zuversicht vermitteln. ■

DAS WICHTIGSTE IN KÜRZE



Die Einführung von Pflegetechnologien muss gut vorbereitet sein. Neben einer technisch-organisatorischen Machbarkeitsprüfung hilft ein strukturierter Projektplan, die vorbereitenden Maßnahmen zu formulieren und in die Umsetzung zu bringen. Partizipation von Mitarbeitenden unter Einbezug von Querschnittsabteilungen ist eine wichtige Weichenstellung für das Gelingen von Digitalisierungsprojekten ebenso wie die Qualifizierung von Mitarbeitenden.



Foto: PPZ

Marlene Klemm,
Leiterin Pflege-
praxiszentrum,
NürnbergStift

Infos: [www.
cluster-zukunft-
der-pflege.de](http://www.cluster-zukunft-der-pflege.de)